

Okuli, 15. März 2020

Das Evangelium für den heutigen Sonntag finden wir bei St. Lukas im 9. Kapitel:

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. **58** Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. **59** Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. **60** Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! **61** Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. **62** Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen.

Liebe Gemeinde, was Jesus den Leuten, die ihm nachfolgen wollen um die Ohren haut, ist schon eine Zumutung. Oder? Ist es hilfreich, interessierte, motivierte Leute so schroff zu behandeln? Und sie so vielleicht verprellen? Zwei der Leute kommen ja von sich aus zu ihm, sind bereit ihm nachzufolgen. Und der Dritte lässt sich von Jesus in den Nachfolge rufen, ist wie die anderen dazu bereit, alles aufzugeben – nur die Beerdigung seines Vaters, damals eine der höchsten Pflichten des Sohnes, steht noch bevor. Aber gleich danach wird er sich ganz in die Nachfolge Jesu begeben.

Und Jesus? Der ist da wenig kompromissbereit. Er kommt dem Mann kein Stück entgegen. So richtig hilfreich ist das auf den ersten Blick ja nicht. Würde sich ein Pfarrer heute so verhalten wie Jesus damals, hätte er ziemlich schnell heftigen Ärger an der Backe, mit dem Vorstand, mit der Gemeinde.

Schwestern und Brüder, Lukas erzählt diese Geschichte von Jesus, um unsere Erwartungen, an Gemeinde, an Jesus Christus zu hinterfragen. Was darf Christus von uns verlangen und fordern?

Unser Abschnitt gibt keine direkte Antwort. Er sagt nicht direkt, was Jesus zu bieten hat, was an ihm wichtiger wäre als ein Dach über den Kopf. Oder als die Familie. Oder als die Pflicht zur Bestattung des Vaters. Und doch wird es deutlich: Die Gemeinschaft mit ihm wiegt den Verzicht auf, ist wichtiger als alles andere. Nichts ist wichtiger als er. Wer erkannt hat, wer Jesus ist, dem erscheint es einsichtig, für ihn alles stehen und liegen zu lassen. Ja, wem aufgegangen ist, was für eine Freiheit es mit sich bringt, in seiner Gemeinschaft zu leben, der spricht nicht mehr von Verlust und Verzicht. Der freut sich über den Gewinn, den das Leben mit Christus bringt. „Lass die Toten ihre Toten begraben“ – hinter den schroffen Worten des Herrn steht ja nicht weniger als der Anspruch und die Zusage: „Leben, das den Namen „Leben“ wirklich verdient, gibt es nur bei mir und mit mir.“ „Wer die Erfüllung seines Lebens irgendwo anders sucht als bei mir, der ist tot, selbst wenn er lebendig ist. Lass die Toten ihre Toten begraben!“

Es geht also nicht darum, die Leute ordentlich unter Druck zu setzen, nach dem Motto: Wer den Druck und den Stress aushält, der ist echter Christ. Stellt hohe Anforderungen, um die Weicheier zu verscheuchen.

Das ist die Botschaft des Evangeliums ist doch völlig anders: Das in der Nachfolge Christi ist so, dass sich dafür jeder Verzicht lohnt. Wenn wir uns in die verbindliche Gemeinschaft mit ihm rufen lassen, dann verlieren wir nicht. Wir können bei ihm nur gewinnen.

Die Frage liegt nahe: Und was heißt das für uns, heute? Wir können dem Herrn nicht mehr so nachfolgen, wie die Leute damals. Wir können nicht mit ihm durch Israel ziehen. Die Antworten, die der Herr im Evangelium gibt, gelten für uns nicht unmittelbar. Er verlangt von dir nicht, dass du als Obdachloser leben musst. Er sagt dir nicht, dass du die Beerdigung deines Vaters nicht organisieren darfst. Er verlangt von dir auch nicht, dass du deine Familie im Stich lässt und noch nicht einmal Abschied nimmst.

An die Stelle der Nachfolge tritt nach Ostern das Leben aus der Taufe. Ein Leben, dass die Nähe zu Jesus Christus sucht – in seinem Wort, im Abendmahl. Ein Leben, dass sich auch im Alltag an seinem Wort ausrichtet.

Und auch das ist deutlich: Jesus will keinen Erfolg um jeden Preis. Er sagt nicht: Ach, wenn sich die drei

Leute, die sich für mich interessieren, wenigstens einmal im Jahr bei mir blicken lassen, dann bin ich schon ganz zufrieden. Besser als gar nichts! Nein, Jesus bestreitet hier ganz energisch, dass man so ein bisschen Christ sein kann. Christsein als Sahnehäubchen eines gutbürgerlichen Lebens geht nicht. Christsein als nettes, unverbindliches Hobby zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse dann und wann – das geht nicht.

Christus macht hier deutlich: Wenn ihr das von mir erwartet, dann liegt ihr daneben. Er ist für Offenheit und Ehrlichkeit. Ganz nüchtern hat er den Leuten damals erzählt, was sie erwartet: Sie werden unbehaust sein, ohne jede Absicherung – ein Leben das Unannehmlichkeiten mit sich bringt.

Noch Mal: Wir heute müssen nicht auf die Familie verzichten, wir müssen nicht in der Fußgängerzone leben. Aber der Spruch: „Glaube an Christus und alle Deine Probleme sind erledigt“ - das ist einfach Unsinn. Es ist nicht bequem, jeden Sonntag zur Kirche zu fahren. Es ist als Christ nicht einfach, belächelt oder angefeindet zu werden. Es ist oft genug schwer, nicht bei allem mitzumachen, was alle anderen ganz selbstverständlich tun und sich stattdessen an Jesu Worten zu orientieren. Es kann schwer sein, auf Geld zu verzichten, das man für sich selbst gut brauchen könnte. Oder Zeit für Christus zu opfern, die man gut für sich selbst und die Familie brauchen könnte.

Unser Predigtwort erzählt vom Leben, das Christus schenkt. Statt Druck und Stress zu machen, geht es darum, von der Erfüllung zu reden, die ein Leben mit Christus bringt. Von der Freiheit und Unabhängigkeit, die er schenkt.

Wir werden von Christus erzählen und was er uns hier im Gottesdienst jeden Sonntag schenkt: Wir haben Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Christus selbst kommt zu uns, um zu helfen und zu trösten, auch und gerade im Alltag. Er stärkt unsere Hoffnung auf ein Leben, das uns keiner wegnehmen kann.

Wenn einem Menschen Christus und die Gemeinschaft mit ihm wichtig ist, dann wird er nicht mehr den Verdacht haben, dass es nur um die „Organisation Kirche“ oder den „Verein“ Gemeinde geht.

Und dann wird ein Mensch nicht wie der dritte Mann, der die Gemeinschaft mit Jesus auf später verschiebt. Ihr kennt es von anderen, ihr kennt es vielleicht von euch selbst: Es gibt so viele, so wichtige Dinge. Es bleibt keine Zeit für die Beschäftigung mit dem Glauben, es bleibt keine Zeit, den Gottesdienst zu feiern.

Ja, solche Gründe gibt es. Und man kann dagegen wettern, dass es so ja nun gar nicht geht. Und dann ist man schnell mittendrin in der Diskussion, was denn ein ausreichender Grund ist. Dann ist man mittendrin, sich zu fragen, was ein wirklich wichtiger Grund ist, nicht zum Gottesdienst zu gehen.

Eigentlich kann man das nicht diskutieren – weil wir dann ganz schnell bei der Gesetzmäßigkeit wären: Ein Liste mit akzeptablen Gründen, eine Liste mit nicht ausreichenden Gründen. So funktioniert das nicht, echt nicht. Stattdessen: Christus predigen. Vom Leben reden, dass er hier austeilt. Von der Zukunft bei Gott, die nicht aufhört.

Übrigens: Lukas verzichtet darauf, uns zu erzählen, ob die drei, die mit Jesus gesprochen haben, ihm am Ende nachgefolgt sind. Es geht ihm nicht um die drei; es geht ihm um dich. Ob du Christus folgst, ob du bei ihm bleibst und mit ihm lebst – das ist die Frage. Amen.